

Brauer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfspaltige Beilage 20 Pfg.

Redaktion: H. Wiehle, Linden-Gannover.
 Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstrasse 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 17.

Hannover, den 27. April 1895.

5. Jahrgang.

Kollegen! Vergesst nicht die noch in Berlin Ausgesperrten.

Zum Maifest.

Nun zieht hinaus in Wald und Au
 Zum frohen Fest der Maien,
 Der Arbeitsmänner Heereschau,
 Sie soll die Welt befreien!

Sie wird dem Schwachen geben Muth,
 Daß er nicht fleh' bei Seite
 Voll Zagen, wenn für's höchste Gut
 Ihr tapfer liegt im Streite.

Für's höchste Gut; für Brot und Recht!
 Nur solcher Sieg kann reiten,
 Der nicht die Arbeit läßt als Knecht,
 Noch in des Goldes Ketten.

Der Menschheit kam der Freiheit Hort
 Durch Euch zu Theil nur werden,
 Durch Euch nur wird zur That das Wort
 Vom Frieden hier auf Erden.

Den Frieden, den die Welt erfleht,
 Kann nimmer sie erwerben,
 So lang' die Arbeit betteln geht,
 Arm lebt und arm muß sterben.

Und sagt man Euch: In Ewigkeit
 Muß es so bleiben! Amen!
 So lacht getroßt, denn andere Zeit
 Und andere Lehren kamen!

Vorbei, vorbei für immerdar
 Ist jener düst're Glaube!
 Die Zwietracht nur, Arbeiterschaar,
 Liebt preis Euch jedem Raube.

Doch wenn geeint der Arbeit Heer,
 Wenn brüderlich verbunden
 Wir einig sind von Meer zu Meer,
 Dann ist die Noth verschwunden.

Dann glänzt der Freiheit Sonnenlicht,
 Dann flieh'n der Kriege Leiden,
 Denn gleiches Recht und gleiche Pflicht
 Kennt Hassen nicht, noch Meiden.

Drum auf, hinaus in Wald und Au
 Zum frohen Fest der Maien,
 Der Arbeitsmänner Heereschau
 Sie wird die Welt befreien!

W.

Kollegen! Arbeitsbrüder!

Wenige Tage trennen uns von der Wiederkehr des 1. Mai. In allen Ländern rüstet, noch eifriger als in früheren Jahren, das klassenbewusste Proletariat zur Begehung des Weltfeiertages der Arbeit. Die Arbeiterschaft Deutschlands, die von jeher gewußt hat, die Maifeier würdig zu begehen, wird auch diesmal beweisen, daß es ihr um ihren Feiertag ernst ist und allerorts haben die Organisationen bereits ihre Vorbereitungen getroffen.

Kollegen! Wir fordern deshalb auf, allerorts Euren Eifer zu verdoppeln; der Ruf:

„Es lebe der Achtstundentag!“

soll auch unseren organisirten Arbeitgebern aus dem Munde ihrer Ausgebeuteten in den Ohren gellen.

Traget deshalb den Gedanken der allgemeinen Arbeiter-verbüderung in alle Euch zugänglichen Kreise, damit auch Ihr beweiset, daß Ihr gewillt, in Gemeinschaft mit dem gesammten arbeitenden Volke Euch Eure Rechte zu erkämpfen. Darum, Kollegen, theiligt Euch an der Arbeit!

Es lebe die Maifeier!
Es lebe der internationale Gedanke!

Die Sonntagsruhe im Brauereigewerbe.

„Es bleibt Alles beim Alten!“ So können die in Brauereien und Mälzereien beschäftigten Arbeitnehmer jetzt ausrufen, jetzt, nun endlich, fast volle vier Jahre später als die Novelle zur Gewerbeordnung: der Arbeitervertrag, in Kraft getreten, die Ausführungsbestimmungen über die gewerbliche Sonntagsruhe erschienen sind und diese gesetzlich geregelt ist.

Laßt fahren alle Hoffnung, alle Ihr Mühseligen und Beladenen, die Ihr für kargen Lohn den größten Theil Eures meist nur kurzen Erdenwallens dem Ausbeuterthum Frohndienste leisten müßt, daß Euch jemals die volle Sonntagsruhe zu Theil werden wird, auf die Ihr als Menschen, auf die Ihr als Christen einen berechtigten Anspruch habt! Nach wie vor werdet Ihr dem Unternehmerrthum an jenem Tage, an dem selbst ein Gott ausgereiht hat von seinen Werken, und der „geheiligt“ werden soll, für kargen Lohn oder wohl gar umsonst frohnden, Gewinne, hohe Gewinne erarbeiten müssen! Nach wie vor müßt Ihr, wenn ein großer Theil der Arbeitsklaven, wenn

Diejenigen, für die Ihr Euch im Schweiß Eures Angesichts von früh Morgens bis in die sinkende Nacht abmüht, in die freie Natur sich ergehen, an den Schönheiten der Natur, an dem Gesang der Vögel Augen und Ohren weiden —: nach wie vor müßt Ihr dann in dumpfen, der Gesundheit nachtheiligen Räumen Euer Dasein irsten! Ihr dürft Euch nicht erfreuen an den Schönheiten der allgütigen Mutter Natur. Ein Spaziergang ins Freie, durch mit Thau bedeckte Auen, durch wogende Kornfelder, ein Ausflug in die Thäler oder auf die Berge — sie bleiben Euch ver sagt, der Gesang unserer geliebten Sänger, das Rauschen des Waldes, das Blättern des Buches darf Euer Ohr nicht erfreuen; an Erholung, um Eure angegriffene Gesundheit zu kräftigen, dürft Ihr nicht denken — Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit, Arbeit und Entbehrung ist Euer hartes Loos!

Vier lange Jahre habt Ihr vergeblich gehofft und geharrt, vergeblich Euch damit getröstet, daß nach dem Inkrafttreten der Bestimmungen über die gewerbliche Sonntagsruhe Ihr dieser im vollsten Maße würdet theilhaftig werden, daß Ihr Euch auch einmal jede Woche würdet als Mensch unter Menschen fühlen können: Enttäuschung, nichts als Enttäuschung ist Euch zu Theil geworden —: es bleibt Alles beim Alten, wenigstens so lange, bis die Arbeitnehmer durch einmüthiges Handeln es dahin gebracht haben, daß sie bestimmend auf die Gesetzgebung werden einwirken können.

Oder sehen wir etwa zu schwarz? Ist wirklich seit dem 1. April eine Wendung zum Besseren bezüglich der Sonntagsruhe eingetreten? Braucht Ihr seitdem weniger des Sonntags zu arbeiten?

Mit nichten! Mit Eurer Hoffnung auf freie Sonntage sind die meisten von Euch gründlich in den April geschickt worden. Nichts hat sich geändert! Schon, wenn wir uns die in Bezug auf Brauereien erlassenen bundesrätlichen Ausführungsbestimmungen näher ansehen, fällt es uns wie Schuppen von den Augen, und reumüthig gestehen wir ein, daß wir uns geirrt haben, daß jene Kollegen recht hatten, die davor warnten, auf die Sonntagsruhe allzu große Hoffnungen zu setzen.

Ueber die gewerbliche Sonntagsruhe bestimmt die Gewerbeordnung:

„Die den Arbeitern zu gewährenden Ruhe hat mindestens für jeden Sonn- und Festtag vierundzwanzig, für zwei auf einander folgende Sonn- und Festtage sechsunddreißig, für das Weihnacht-, Oster- und Pfingstfest achtundvierzig Stunden zu dauern. Die Ruhezeit ist von zwölf Uhr Nachts zu rechnen und muß bei zwei

Verwöhnt.

Von Reinhold Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

„Halte mir ein Dienstmädchen!“

Die schöne junge Frau stützte trotzig den vollen Arm auf den blanken Messingriegel, der das Fenster verschlossen hielt und sah in den dämmernden Abend hinaus. Das war nun schon der zehnte Streit seit den zwei Monaten ihrer jungen Ehe, in dem ihr Mann ihr in gereizter Weise vorwarf, daß sie der gehörigen aufmerksamen Sorgfalt für das kleine Hauswesen ermangelte, welches seit ihrer Verheirathung ihr Heim ausmachte. Seit ihrer Verheirathung! Welche Seufzer hatte sie das Wort schon gekostet, wenn ihr Gatte immer und immer wieder unwirsch und nörgelnd, und manchmal auch mit heftigem Tadel Ordnung forderte. Diesen dunklen Begriff eines ihr noch dunkleren Etwas, von dem er behauptete, daß es das halbe Leben ausmache oder wenigstens, wie seine Verhältnisse es unliebsam beengten, tausendfach erleichtere, während sie nichts Anderes davon empfand, als daß, was in den Augen ihres Mannes Ordnung hieß, auf das Gebiet der Diensthöten hinübergriff, und dazu war sie doch wahrhaftig nicht geboren! Dazu hatte sie sich nicht an einen gebildeten Mann verheirathet!

„Das hättest Du Dir früher überlegen sollen! Zeit genug war Dir dazu gegeben, denn mein Vater willigte nicht so ohne jedes Bedenken in unsere Verbindung, weil er sich sagte, daß ich nicht für das Speckbürgertum, in das Du mich einzig und allein versetzen konntest, geboren und — was noch mehr ist — erzogen sei. Du wußtest meine Jugend aber über diesen Mangel der Erziehung, wenn es einer ist, zu Gunsten der Liebe hinwegzutäuschen, anstatt mich aufzuklären, welche Ansprüche man in Deiner Sphäre gewissen Falls an sein Weib zu stellen gewöhnt ist. Ich bin geistig nicht so unfein, daß ich diese Magdbdienste, welche

Du auf die Rechnung von „Hausfrauentugend“ und auf was weiß ich sonst noch für „wirtschaftliche Vollkommenheiten“ der Gattin eines Buchhalters stellst, nicht als drückend empfände. Ich thue dennoch, was ich kann, um Dir gerecht zu werden und Dir zu zeigen, wie ich mich einz mit Dir fühle, und Du?“

Die schöne Frau brach in Thränen aus.

„Du hast recht, Amalie,“ versetzte er milder, doch ohne jede Verlegenheit, „ich hatte Zeit gehabt, an den kleinen Vorfällen in Deinem eckerlichen Hause Deine wirtschaftliche — oder jagen wir besser, bezeichnender, hausfräuliche Unanstelligkeit, die jetzt wie ein Fluch auf unserem Glücke lastet, zu bemerken.“

„Wenn die Tochter des Hauses sich der kleinen Dienste, wie sie ein Gastmahl, ein plötzlicher Wunsch des Vaters, ein Auftrag der Mutter mit sich bringt, schämt oder widerwillig, ungeschickt und prüde unterzieht, so daß das Unterlassen einen bessern Eindruck bietet als das Vollbringen — da sollte der Freier um die schöne Hand, die nichts weiter kann als Notenblätter wenden und Tagebuch-Kindereien kriecheln, den Körper allenfalls noch zierlich im Tanze wiegen, in sich gehen und wenn er Millionen besäße! Leider ist die gesunde Verunft nicht immer zur Stelle, wenn wir sie am nötigsten brauchen. Ich kann mir aber nicht versagen, zu meiner Entschuldigung bei dieser Gelegenheit anzuführen, daß ich von der wahrhaftigen Liebe, die ich bei Dir voraussetzte, die Ueberzeugung hatte, ja, und noch habe, daß der Ausdruck ihrer Zärtlichkeit nicht nur in den Liebesworten einer schönen Frauenhand, sondern auch in dem Haushalt zu finden sein wird, der die Welt von Weiden ist — nächst der großen Welt dort außen, wo jedes Stäubchen, jedes Blättchen, jeder Sonnenstrahl Dir den Zauber einer göttlichen Ordnung vor Augen führt, der unsere menschliche erst entziehen ist. Für die größeren Arbeiten, mein Kind, bleibt Dir ohnedies die Hilfe, welche jeden Tag auf ein

paar Stunden ins Haus kommt, sie ist wenig kostspielig und leistet dasselbe. Oder, meinst Du, ein Dienstmädchen würde genügen, mich diejenige Aufmerksamkeit in unserem Hauswesen nicht vernünftig zu lassen, welcher Du — aus Bildung ermangelst? Ein Gang durch die Zimmer sollte Dir beweisen, daß es tausenderlei Dinge giebt, die nur die innere Ausgeglichenheit einer guten Erziehung als ziemlich oder schön empfinden und demnach ändern oder ordnen kann, es ist der Geist, der lenkt und verweist — nicht das grobe Zufassen einer robusten Magd.“

Die schöne Frau hatte kein Verständniß dafür. Was sie an dem einflügeligen Bewerber offen bewunderte, war ihr an dem Gatten lästig geworden. Der scharf ausmerkende Sinn und die ihn wiederpiegelnde klare, verständige Rede empfand sie fortwährend als ihr eheliches Ungemach. Sie trommelte mit den rosigen Fingerspitzen, die er sonst zärtlich küßte, ungeduldig gegen die Fensterheben und es lag etwas wie zeretzender, brennender Spott darin, als sie über die Schulter halblaut zurücksagte: „Bettlerlogik!“ Ein einziger, langer, ihre ganze Gestalt messender Blick aus seinen Augen antwortete ihr!

Er hatte nicht gestampft, nicht getobt, kein Zorneswallen dem tiefen, heißenden Unmuth der Gattin entgegengekehrt — er hatte es hingenommen, wie den einfachen Trost eines schönen Weibes, trotzdem es mehr war, und er wußte, daß es mehr war. Das eine Wort aber zog andere, schärfere nach sich, die ihn schließlich zwangen, seinen Mannesstolz hervorzuführen. Und da barst das Eis, auf dem sie so lange künstlich mitammen gelebt, mitten unter ihnen entzwei und die Schollen trieben auseinander. . . .

Der Rechtsanwalt, welcher die Scheidungssache Paul contra Ehefrau drei Monate später bearbeitete, schüttelte den Kopf, so oft er ein Blatt der Akten weiterkam. . . .

